

REZENSIONEN

Sammelbesprechung von:

Manfred Pohl (Hg.): Japan. Geographie - Kultur - Religion - Staat - Gesellschaft - Bildungswesen - Politik - Wirtschaft. Stuttgart, Wien: Thienemann, 1986, 519 S. (Buchreihe Ländermonographien).

Constantin von Barloewen und Kai Werhahn-Mees (Hg.): Japan und der Westen. Band 1: Philosophie, Geistesgeschichte, Anthropologie; Band 2: Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Technologie; Band 3: Politik, Kultur, Gesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1986. 233, 313, 256 S. (FT 6554-56).

Zwei neue Japan-Sammelbände krönten die deutschsprachige Japan-Literatur des Jahres 1986. Von den Herausgebern sicher als wesentliche Bereicherung für den an Japan interessierten Leser gedacht, zeigen beide sehr gut, wenn auch in verschiedener Weise die Probleme des Herausgebens von Sammelbänden auf, weshalb sie hier auch trotz ihres unterschiedlichen Charakters gemeinsam besprochen werden sollen.

In der zweiten Jahreshälfte erschien zunächst in der Reihe Ländermonographien des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart der Band Japan, nachdem in den letzten Jahren bereits Brasilien, die Türkei, Iran, Kenia, Ägypten, Argentinien, China, Thailand und Tunesien veröffentlicht worden waren. Als Herausgeber fungiert Manfred Pohl, wissenschaftlicher Referent am Institut für Asienkunde in Hamburg, dessen rührige Aktivitäten in puncto Japan-Publikationen den deutschsprachigen Japan-Interessenten weithin bekannt sein dürften: das Jahrbuch zu Wirtschaft und Politik Japans, Wirtschaftspartner Japan, Sondernummern der Zeitschrift Das Parlament als von ihm herausgegebene Sammelwerke neben zahlreichen Monographien und Aufsätzen. In bewährter Weise hat er 36 Japan-Experten aus dem deutschen Sprachraum vergattert und derart ein voluminöses Werk geschaffen. Die Gliederung erfolgt in sechs Abschnitte, und zwar etwas abweichend von den im Untertitel angegebenen Unterteilungen in die Großkapitel "Der Naturraum", "Geschichte", "Staat und Politik", "Mensch und Gesellschaft", "Wirtschaft heute", und "Elemente der Kultur". Mit Ausnahme des ersten sind alle in zahlreiche Kapitel unterteilt, für die jeweils ein Autor zuständig ist.

Wohl um die Zugkraft des Buches zu erhöhen, wurde dem Ganzen ein Essay des Chefredakteurs der Wochenzeitschrift "Die Zeit", Theo Sommer, vorangestellt, der darin der Frage nachgeht, ob Japan nun eigentlich ein westliches Land sei. In einer tour de force durch die

moderne Geschichte, Gesellschaft und Wirtschaft Japans, die leider etliche Fehler aufweist(1), glaubt er nachweisen zu müssen, daß Japan fest zur westlichen Welt gehöre, wobei die völlige Ausklammerung gegenteiliger japanischer Standpunkte auffällt.

Bei einem Werk wie dem vorliegenden, das laut Vorwort "eine leicht zugängliche, gebündelte Darstellung der Einzelaspekte Japans" und "zugleich ein Gesamtpanorama der Japanforschung in der Bundesrepublik und auch in Österreich"(2) sein soll, ist in erster Linie einmal von Interesse, wie der Herausgeber den Stoff aufteilt. 128 Seiten entfallen beispielsweise auf "Elemente der Kultur", die sich aus elf Einzelkapiteln zusammensetzen. Daß Religion, Sprache, Bildungswesen, Bildende Kunst, Literatur, Darstellende Kunst und Musik behandelt werden, die traditionellen Bereiche sozusagen, dürfte wohl niemanden wundern, daß aber den japanischen Gärten ein eigenes Kapitel gewidmet ist, hingegen die Architektur nur innerhalb der bildenden Kunst abgehandelt wird, erstaunt einigermaßen. Aus der Literaturliste zum Kapitel über den japanischen Garten ist ersichtlich, daß der Kapitelverfasser, Karl Hennig, gleichzeitig auch Autor zweier Bücher über den japanischen Garten ist. Natürlich kann auch die Autorin des Aufsatzes über bildende Kunst, Irmtraud Schaar-schmidt-Richter, die japanischen Gärten nicht ganz ausklammern, weil sie ja selbst Verfasserin eines Buches über den japanischen Garten ist. In der weiterführenden Literaturliste zur bildenden Kunst, die nur 13 Werke nennt, führt sie zwei Werke über Gärten auf, die auch Hennig in seiner Literaturliste aufweist. Diese beiden Kapitel zeigen meines Erachtens sehr gut die Problematik des vorliegenden Sammelwerkes auf. Man hat als Leser den Eindruck, daß der Herausgeber nicht ein Konzept im Kopf hatte, zu dem er Autoren suchte, sondern daß er beim Erstellen des Inhalts bereits ständig Autoren im Auge hatte. Gerade bei einem Werk aber, bei dem ständig Platzmangel spürbar ist, das auf knappstem Raum umfassend informieren soll, stören aber Kapitel, die offensichtlich nur zustandegekommen sind, weil eben ein gewisser Wissenschaftler ein Buch über ein gewisses Thema verfaßt hat, die Systematik beträchtlich.

Genausowenig einleuchtend wie die Sache mit den Gärten sind die Unterteilungen des Abschnitts Wirtschaft (94 Seiten). Kein Mensch wird die Bedeutung der Handelshäuser oder des Vertriebssystems in Japan bestreiten, aber wären diese Einzelkapitel nicht leicht im Einleitungskapitel über die Charakteristika der japanischen Wirtschaft unterzubringen gewesen? Warum muß es neben einem Kapitel "Wissenschaft und Technik in Japan: Geschichte, Gegenwart und Zukunft" ein weiteres über den "Technostaat Japan" geben? Und warum kommt "Forschungs- und Technologiepolitik" im Kapitel über "Die Charakteristika der japanischen Wirtschaft" noch einmal vor? Man fragt sich, ob die einzelnen Autoren zumindest eines Abschnitts wußten, wer noch worüber schrieb und welche Abgrenzungen sie vornehmen soll-

ten.

Ähnliche Ungereimtheiten setzen sich auch im Abschnitt "Geschichte" (73 Seiten) fort. Neben Kapiteln über die Geschichte bis 1603 und über die Tokugawa-Zeit gibt es einen viereinhalbseitigen Essay über die "Erste Begegnung mit Europa", der eine ganze Seite Literaturangaben bietet, während die meisten anderen Kapitel mit null bis zu einer halben Seite Literaturhinweisen auskommen. Die moderne Zeit ab der Meiji-Restauration bis 1945 wird von gleich vier Autoren in sechs Kapiteln behandelt. Zwei davon sind der Wirtschaftsgeschichte gewidmet, wobei die erste Industrialisierungsphase von 1850 bis 1920 angesetzt wird, die zweite überschneidend dazu von 1914 bis 1936, doch der Autor bleibt uns den Grund für diese zeitliche Einteilung schuldig. Zwischen die beiden Industrialisierungsphasen wird noch schnell ein Kapitel über die Politikgeschichte der Taisho-Zeit eingeschoben (1918-1932), wohl um den unbefangenen Leser, der nichts von japanischer Geschichte weiß, vollends zu verwirren. Abgeschlossen wird der Abschnitt mit zwei Kapiteln "Ultrationalismus und der Weg in den Krieg (1880-1940)" und "Der Traum vom 'Weltreich': Von der Mandchureikrise bis zur Kapitulation des Kaiserlichen Japan (1931-1945)". Abermals Überschneidungen, Marco-Polo-Brüche-Zwischenfall, Massaker von Nanking etc. alles zweimal. Hielt der Herausgeber keinen seiner Mitarbeiter für fähig, die moderne japanische Geschichte von 1868 bis 1945, der ja ohnehin nur 35 Seiten gewidmet sind, in großen Zügen darzustellen? Oder sind alle Mitarbeiter so beschäftigt, daß sie nur ganz kurze Essays verfassen können? 490 Textseiten ergeben auf 38 Autoren aufgeteilt 13 Seiten pro Autor. Wenn das Buch aus bereits vorhandenen Arbeiten zusammengestellt worden wäre oder unterschiedliche Auffassungen zu präsentieren zum Ziel gehabt hätte, wäre die geschilderte Einteilung noch verständlich gewesen, aber bei einem neu zusammengestellten und verfaßten Werk, das noch dazu als Handbuch dienen will, ist diese Aufteilung schwer einsichtig, vor allem, da man immer das Gefühl hat, es müsse Platz gespart werden. Extrem bekommt man dieses Gefühl beim kürzesten Aufsatz, dem über "Probleme der Minderheiten", vermittelt, der mit weniger als drei Seiten auskommen muß, dem aber paradoxerweise eine Leerseite folgt.

Geschichte hört offensichtlich mit dem Jahr 1945 auf, und was danach kommt, läuft unter "Staat und Politik" (70 Seiten), auch dann, wenn die einzelnen Kapitel nicht bis zur Gegenwart heranzuführen, wie "Die amerikanische Besatzungsmacht", "Japan zwischen den Großmächten (1947-1960)" und "Das japanische Wirtschaftswunder (1950-1970)". Auf "Mensch und Gesellschaft" entfallen 80 Seiten mit Kapiteln über die gesellschaftliche Entwicklung, die Frau, Jugend, Familie und Beruf, Recht, Kriminalität, Wohnen und Minderheiten. Daß über die Wohngebiete der Burakumin Listen bei den großen Firmen im Umlauf sind, kommt im Beitrag über die gesellschaftliche Entwick-

lung genauso vor wie in der Darstellung der Minderheiten, und die Heiratsfreudigkeit der Japaner wird im Kapitel über die Frau genauso erwähnt wie in dem über "Jugend, Familie und Beruf", leider aber mit ziemlich stark divergierenden Zahlenangaben. Wenn der Leser, ob dieser Unterschiede verzweifelt, sich den Quellen zwecks Überprüfung zuwenden möchte, findet er diese nur im zweitgenannten Beitrag zitiert.

Die Autoren der einzelnen Beiträge zählen sicherlich zu den besten Japan-Fachleuten der Bundesrepublik Deutschland, und ein Eingehen auf die Aufsätze erübrigt sich daher. Trotzdem ist der durchgehende Eindruck bei diesem Buch, daß weniger Autoren mehr, d.h. ein besseres Ergebnis, zustande gebracht hätten. Die geschilderte unglückselige Aufgliederung in Klein- und Kleinstkapitel von verschiedenen Autoren brachte statt eines großen Wurfes ein oft nicht ineinander greifendes, sich oft überlappendes Puzzle hervor. Eine starke Herausgeberhand hätte hier auch nach Ablieferung der Beiträge noch einiges gutmachen können. Dazu kommt, daß manche Bereiche einfach fehlen. Wenn schon Ländermonographie, dann hätte sich der Leser unter anderem auch ein wenig Information über Tierwelt, Urgeschichte/Archäologie, Bevölkerung, Sport, Brauchtum/Feste, Kleidung, Essen und Massenkultur (Schlager/Comics) erwarten dürfen. Es wäre sicher nicht schwer gewesen, auch dafür geeignete Fachleute ausfindig zu machen.

Das katastrophale Personen- und Sachregister umfaßt nur einen Bruchteil der notwendigen Stichwörter, und bei den angeführten fehlen häufig Seitenzahlen. Es wäre wohl besser gewesen, statt eines solchen Alibi-Registers die dafür geopferten acht Seiten für zusätzlichen Text zur Verfügung zu stellen.

Beim zweiten zu besprechenden Werk verdichtet sich der Eindruck, daß Herausgeben mehr sein sollte, als gewisse Personen um Beiträge anzuschreiben und diese dann so wie eingelangt abzudrucken. Das dreibändige Werk 'Japan und der Westen' wurde im renommierten Fischer-Taschenbuch-Verlag von zwei Personen herausgegeben, die sich meines Wissens bisher durch keine einzige Publikation über Japan dafür qualifiziert haben, von dem vergleichenden Kulturwissenschaftler Barloewen, der derzeit mit einem Forschungsprojekt über vergleichende Latein- und Nordamerikanische Kulturphilosophie beschäftigt ist, sowie von Kai Werhahn-Mees, der in der Niederlassung einer deutschen Bank in Japan arbeitet. Von den beiden Herausgebern stammt ein zwei Seiten langes Vorwort, das ebenso wie der Index in jedem der drei Bände wieder abgedruckt wird, die Einleitung zum jeweiligen Band und je ein Kapitel. Im 2. Band schreibt Werhahn-Mees über "Kultur und Wirtschaft. Kategorien für eine adäquatere Länderanalyse" und im 3. Barloewen über "Geschichtlichkeit und Kulturfähigkeit des Menschen". Für beide Beiträge gilt, daß

sie keinerlei Kenntnis Japans belegen, und daß sich die Leser wahrscheinlich fragen werden, warum die Aufsätze in die vorliegende Sammlung aufgenommen wurden. Im Vorwort wird auch bereits ein schrecklicher Mangel an japanologischem und sonstigem Allgemeinwissen deutlich, wenn es etwa heißt: "zwei Silbenschriften, die es ermöglichen, jedes japanische und darüberhinaus jedes nicht japanische Wort lautgerecht zu schreiben". Wie bitte schreibt man etwa das deutsche Wörtchen "ich" lautgerecht mit Hiragana oder Katakana, um von "links" oder "rechts" ganz zu schweigen? Warum braucht man zur Sicherung der Aussprache eines Familiennamens eine Visitenkarte, wie die Autoren behaupten, - reicht dazu nicht einfach die deutliche Aussprache des Namens? Verwechseln die Autoren nicht etwa Aussprache und Schreibweise? Der Westen bekommt auch eine Silbenschrift (S.13) und Japan wird zum "Land des Lächelns" erklärt (Bd.1, S.17; Bd.2, S.19), aber China und Japan zu unterscheiden war ja immer schon schwierig. Trotz ihrer ganz offensichtlichen Ignoranz in bezug auf Japan getrauen sich die Herausgeber in der Einleitung zum ersten Buch zu schreiben, daß die sieben Aufsätze dieses Bandes, die die kulturellen Werte Japans interpretieren, einen wesentlichen Beitrag zum Kulturvergleich Japan - Westen leisten (was sie darunter verstehen, erklären sie uns leider nirgends!), "der bisher kaum möglich war, weil Japaner nur ungern über das Selbstverständliche ihrer Lebenswelt nachdenken, der Westen sich nicht zu einer intensiveren Auseinandersetzung genötigt sah" (Bd.1, S.17). Wieviele hunderttausend Seiten sind wohl bereits von Japanern mit Reflexionen über ihre Werte im Vergleich mit denen des Westens verfaßt worden? Und haben der Russisch-Japanische Krieg oder spätestens der Pazifische Krieg, um nur zwei wichtige historische Ereignisse anzuführen, den Westen nicht dazu angeregt, sich intensiv mit den japanischen Werten auseinanderzusetzen? Verdanken nicht die amerikanische und die britische Japan-Forschung ihren Aufschwung nach 1945 dieser von Japan erzwungenen Auseinandersetzung? Haben die deutschsprachigen Japan-Interessenten wirklich dieses dreibändige Opus verdient, um endlich über Japan aufgeklärt zu werden, nur weil die beiden Herausgeber, wie dem Vorwort zu entnehmen ist, ihr Aha-Erlebnis mit Japan eben erst im Jahr 1981 hatten?

Für den Inhalt zeichnen 24 Japaner verantwortlich, fünf in Japan wirkende Westler (Halbjapaner?), drei Amerikaner und je zwei Franzosen und Deutsche. Als einziger deutscher Japanfachmann wurde offensichtlich Manfred Pohl einer Teilnahme an diesem Großunternehmen für würdig befunden, ansonsten scheint kein Vertreter der "in vieler Hinsicht in Europa führenden Japanforschung der Bundesrepublik Deutschland" auf.

Obwohl das Werk von wohlklingenden Namen bekannter Persönlichkeiten strotzt, kann man nur jedem Wissenschaftler gratulieren, der nichts zu dieser Sammlung beigetragen hat, denn das Endprodukt

ist so ziemlich das eigenartigste, unorganisierteste, unharmonischste und verwirrendste Sammelwerk, das in deutscher Sprache je über Japan erschienen ist. Wohl haben die Herausgeber die einzelnen Bände mit Untertiteln versehen, - sicherlich auch, um den Eindruck enzyklopädischer Fülle zu erwecken -, aber selbst die Bandüberschriften verwirren mehr als sie ordnen. Gehören etwa Beiträge über Gesellschaft nicht zu den Sozialwissenschaften, wie die Einteilung von Band zwei und drei vermuten läßt? Warum haben die ersten beiden Bände Wissenschaftskategorien als Untertitel, der dritte aber nicht? Auch die Gesichtspunkte, nach welchen die einzelnen Beiträge ausgewählt wurden, bleiben völlig im Dunkel. Wäre es nicht besser gewesen, Beiträge zu einem Thema in einem Band zusammenzufassen, als eine grobe Zuordnung nach Wissenschaftsdisziplinen zu versuchen, die ja ohnehin nicht gelungen ist? Beispielsweise hätten die Aufsätze zur Arbeitsethik (Nakamura und Yamamoto in Bd.1, Takezawa, Nojiri und Hirschmeier in Bd.2, Saji, Doko und Swyngedouw in Bd.3) allein ein Buch ergeben, das inhaltlich wesentlich logischer und geschlossener gewesen wäre. So aber gibt es bunt gemischt mit den immer wiederkehrenden Beiträgen zur Arbeitsethik Aufsätze über "Das Verhältnis der Ökonomie zu Raum und Zeit in der japanischen Kultur" (A.Berque), "Die Muße oder Bemerkungen über yutori" (T.Doi), "Die Japaner und das Eisen" (K. Iida), "Kultur, Gesellschaft und Entwicklung der Kommunikationsmedien in Japan" (K.Higashiyama), über Keizo Sajis Vater, den Begründer von Suntory, über Bestseller (S.Kato), die Familie (S.Iwao) und das Kaiserhaus (H.Hamm), um nur einige wenige willkürlich herauszugreifen und die Vielfalt zu zeigen. Neben den bereits genannten Beiträgen der Herausgeber sind noch die von Ignacy Sachs ("Das endogene Entwicklungspotential") und von Emory Elliott ("Apocalypse Now? Kultur und Wirtschaft in den USA") ohne Japanbezug, so daß man bei Weglassung dieser Aufsätze und der dreifachen Vorwörter, Inhaltsangaben und Indices dem Käufer mehr als hundert Seiten hätte ersparen können.

Die zweite wesentliche Kritik an diesem Werk betrifft die unterschiedliche Qualität der Beiträge. Einfache Aufsätze ohne jeden wissenschaftlichen Anspruch, einführende Übersichten und tiefergehende Analysen sind einfach aneinandergereiht, ohne daß ein Herausgabeprinzip ersichtlich wäre. Obwohl fast alle Autoren über einen hohen Bekanntheitsgrad verfügen und als ausgezeichnete Fachleute gelten, fällt auf, daß ein überdurchschnittlich hoher Autorenanteil auf Wissenschaftler von christlichen Universitäten in Japan entfällt (Munakata, Yanase, Ballon, Gregory und Hamm von der Sophia-Universität, Hirschmeier und Swyngedouw von der Nanzan-Universität), die ja bekanntlich für Westler, die mit Japan wenig vertraut sind, oft die erste Anlaufstelle bei der Informationssuche in Japan darstellen. Kritische japanische Standpunkte kommen hingegen in den drei Bänden überhaupt nicht zu Wort. Die Herausgeber klären weder auf, wer sie

bei der Auswahl beraten hat, noch nach welchen Gesichtspunkten sie die Manuskripte zusammentrugen, sie sind auch insofern unredlich, als sie nicht angeben, in welcher Originalsprache die Beiträge verfaßt wurden und welcher Beitrag von welchem Übersetzer ins Deutsche übertragen wurde.

Der schwerste Vorwurf hat aber wohl dem gewählten Titel zu gelten. Von 'Japan und der Westen' erwartet sich der Leser entweder einen Vergleich dieser Kulturregionen (die Herausgeber führen auch immer das Wort Kulturvergleich im Munde), eine Darstellung ihrer Beziehungen oder eine Analyse der gegenseitigen Einflüsse. All das ist zwar ansatzweise in einzelnen Beiträgen vorhanden, aber es ist nirgends als systematisches Prinzip der Herausgabe zu orten. Daß die hintere Umschlagseite bewußt falsch beschreibt, was in den drei Bänden enthalten ist, ist sichelrich eher dem Verlag anzulasten als den Herausgebern. Das Buch ist kein "Nachschlagewerk", wie dort angegeben wird, es ist nicht von "Fachleuten aus Wirtschaft, Kunst, Publizistik, Politik und Verwaltung", sondern hauptsächlich von Universitätsprofessoren verfaßt, es ist nur sehr beschränkt "praxisbezogen", und es ist in der vorliegenden Weise kaum geeignet, "die Beziehungen zwischen Japan und dem Westen (zu) vertiefen". Die angesprochene Zielgruppe, "Redakteure, Unternehmen, Banken", wird damit vermutlich wenig anzufangen wissen und sollte eher zum zuerst besprochenen Sammelband greifen, trotz dessen Mängel. Dem Fischer-Taschenbuch-Verlag aber ist anzuraten, beim nächsten Japan-Sammelband doch einen einschlägig mit Japan befaßten deutschen Wissenschaftler zu konsultieren.

Sepp Linhart, Wien

Anmerkungen

- (1) Eine kleine Auswahl aus Sommers großzügiger Darstellung:
 S.21:"Im August 1945, als Japan schon am Boden lag, nahm Stalin mit seiner Kriegserklärung späte Rache" - Bekanntlich hatte sich Stalin bei der Jalta-Konferenz im Februar 1945 verpflichtet, spätestens drei Monate nach Kriegsende in Europa in den Krieg mit Japan einzutreten. Mit der Kriegserklärung am 8.August 1945 hatte die Sowjetunion ihr Versprechen gegenüber den Alliierten wahrgemacht und auch wesentlich zur raschen Beendigung des Krieges in Ostasien beigetragen.
 S.22:"Die Bevölkerung zählte inzwischen (1951, Anm.d.Rez.) 110 Millionen Menschen..." - Nach der Volkszählung von 1950 hatte Japan damals nur eine Bevölkerung von 83 Millionen.
 S.24:"In den 60er und 70er Jahren vergrößerte sich das Wirtschaftswachstum des Landes in jedem Jahr um durchschnittlich 15 Prozent" - Eine ungewöhnliche Ausdrucksweise. Sommer nimmt hier wahrscheinlich auf die hohen Wachstumsraten der

japanischen Wirtschaft zwischen 1959 und 1973 bezug. In diesem Zeitraum lagen die realen Wachstumsraten zwischen 5,1 (1965) und 14,4 (1961) Prozent, der Durchschnitt für die 15 Jahre mit hohem Wachstum betrug hingegen nur 10,4 Prozent.

S.28: "...noch nicht einmal einen Koalitionspartner hat die regierende Partei sich je suchen müssen" - Von 1983 bis 1986 war die 1976 von der Liberal-demokratischen Partei abgespaltene Gruppe Neuer liberaler Klub Koalitionspartner der LPD.

- (2) Allerdings ist nur ein österreichischer Japanwissenschaftler mit einem Minimalbeitrag vertreten, wodurch die österreichische Japanforschung sicherlich nicht dieser Aussage entsprechend repräsentiert ist. Der Akademische Arbeitskreis Japan - Österreichische Japangesellschaft für Wissenschaft und Kunst hat beispielsweise 70 Mitglieder, das Institut für Japanologie der Universität Wien hat acht österreichische wissenschaftliche Mitarbeiter.

D. Riemenschneider (Hrsg.): Shiva tanzt. Das Indien-Lesebuch.
Zürich: Unionsverlag 1986, 285 S.

Der Frankfurter Anglist legt mit diesem Buch eine anspruchsvolle (Das Indien-Lesebuch) Anthologie aus Werken in anglo-indischer (a.-i.) Sprache vor, welche er in drei Gruppen einteilt: Erbe und Aufbruch, Indien heute und Indische Kultur. Diese beziehen sich auf (1) lebendige Tradition und nutzbare Vergangenheit, (2) das gesellschaftliche Leben und (3) die unterschiedlichen sprachlichen und künstlerischen Kommunikationsformen (S. 13f). Ein Autoren- und Quellenverweis sowie ein Sach- und Personenregister beschließen das Buch.

Der Anspruch ist berechtigt, denn die Auswahl von insgesamt 70 Beiträgen ist im großen und ganzen gut getroffen und informativ. Deshalb seien im folgenden nur einige Kleinigkeiten erwähnt, die bei einer zweiten Auflage vielleicht berücksichtigt werden könnten.

Im ersten Teil sind unter dem Titel "Der Mensch im Gleichgewicht" die Strophen 2,54-72 aus der Bhagavadgita aufgenommen, wobei es sich um die Übertragung der freien, aber nicht einwandfreien anglo-indischen Version von Purusottam (so zu lesen statt Purushotram, S.274) Lal aus dem epischen Sanskrit handelt. Sie scheint dem Rezensenten gelegentlich unverständlich. Zwei Beispiele mögen genügen (S.39); daneben die direkte Wiedergabe von Boxberger und Glasenapp (Reclam Nr. 7874 /2/):

67. "Der Geist ist der Affe
der launischen Sinne; sie
zerstören die Urteilskraft,
(...)"

"Ein Herz, das nur den Sinnen
folgt, wird fortgerissen, daß es
wankt."